

Das Domcapitel versammelte sich in Neuß, wo König Adolf mit mehreren Fürsten anwesend war. Hier wurde, ohne daß eine förmliche Wahl stattgefunden hätte, der besonnene und kenntnißreiche Domdechant 57. Wibold von Holte (1297 bis 1304), „dem das Kriegen nicht diente“, als Erzbischof proclamirt. Papst Bonifaz VIII. zögerte eine Zeit lang mit der Bestätigung, obgleich ihn Wibold zu Rom persönlich darum anging und auch der Stiftsclerus in einem besondern Schreiben an den Papst die große Würdigkeit des Gewählten hervorhob, sowie dessen baldige Rückkehr in's Erzbisthum für dringend nöthig erklärte. Endlich als bestätigter Erzbischof heimgekehrt, schloß Wibold im März 1298 einen dauernden Vergleich mit der Stadt, der um so größere Freude hervorrief, weil wenige Tage später auch eine das Interdict lösende päpstliche Bulle veröffentlicht werden konnte, nachdem es mehr als 7½ Jahre auf der Stadt gelastet hatte. Nicht lange nachher, am 23. Juni, wurde der König Adolf auf dem Fürsintage zu Mainz für abgesetzt erklärt und der Sohn des Königs Rudolf, Herzog Albrecht von Oesterreich, zu seinem Nachfolger erwählt. Wibold wohnte dieser Versammlung zwar nicht bei, war jedoch von vornherein mit ihren Beschlüssen einverstanden, und als der Abgesetzte bald darauf in der Schlacht bei Göllheim gegen Albrecht fiel, begab sich Wibold, einer Einladung des Erzbischofs Gerhard von Mainz folgend, nach Frankfurt, wo die Erhebung des Oesterreichers durch eine feierliche Neuwahl rechtskräftig wurde. Wibold krönte ihn in Gegenwart vieler weltlichen und weltlichen Großen zu Nürnberg; Bonifaz VIII. aber, in der Meinung, Adolf sei durch Albrechts eigene Hand gefallen, erklärte, derjenige könne nimmer König werden, der seines Herrn und Königs Mörder sei. Albrecht trat nun in nähere Beziehungen zu Philipp von Frankreich, dem schlimmsten Feinde des Papstes, und verbandete mit ihm eine doppelte Familienverbindung. Die Erzbischöfe von Mainz und Köln aber zeigten sich diesen Plänen durchaus abgeneigt und schlossen, aus ihrer zurückhaltenden Stellung zu offener Opposition gegen Albrecht übergehend, mit anderen deutschen Fürsten ein förmliches Bündniß wider den Herzog von Oesterreich, „der König von Deutschland genannt werde“. Dieser aber wußte die großen Städte am Rhein, darunter Köln, auf seine Seite zu bringen, und mit ihrer Hilfe gelang ihm, die widerstrebenden Fürsten, einen nach dem andern, zur Unterwerfung zu bringen. Wibold insbesondere wurde von mehreren Seiten angegriffen und mußte sich im October 1302 zu dem Frieden verstehen, der ihm demüthigende Bedingungen auferlegte. Aus seiner letzten Krankheit wird berichtet, daß er sich oft durch den Empfang der heiligen Eucharistie gestärkt habe; er starb am 28. März 1304 zu Soest, und die dortige Kathedrale nahm seine irdischen Ueberreste auf. — Der Dompropst Heinrich von Birneburg (1304—1332) war schon im Mai von einer Mi-

norität des Capitels gewählt worden, während die Majorität zwischen dem Propste zu Bonn, Rainald von Westenburg und dem Lütticher Archidiacon Wilhelm von Jülich schwankte. Bonifaz VIII. bestätigte den letztgenannten Candidaten; doch kam dieser in einem Treffen des flandrisch-französischen Krieges am 19. August um's Leben, noch ehe er in den Besitz des Erzbisthums gelangt war. Heinrich und Rainald reisten darauf nach Rom und suchten jeder für sich beim Nachfolger Bonifaz' VIII., dem Papste Benedict XI., die Bestätigung nach; da aber auch dieser bald darauf starb, so begab sich Heinrich zu dem neuen Papst Clemens V. nach Frankreich und empfing von ihm zu Lyon am 18. December 1305 die bischöfliche Weihe und das Pallium. Er fand sein Stift mit Schulden schwer belastet; bedeutende Summen hatte sein eigenes, mehr als 1½jähriges Werben um die päpstliche Bestätigung gekostet, und neue erforderte die königliche Beilehnung, die Albrecht I. in Frankfurt erteilte. Es war daher nicht zu verwundern, daß Heinrich von dem ganzen Diöcesanclerus den Zehnten seiner Gefälle auf mehrere Jahre verlangte und außerdem vom Papste die Befugniß erhielt, die Gefälle des ersten Jahres von allen bereits erledigten oder binnen drei Jahren zur Erledigung kommenden Beneficien und Curatstellen der Erzdiocese für sich einzuziehen, sowie auf sämtliche Dom- und Stiftspräbenden zu investieren. Eine besondere Gelegenheit zum Erwerbe der Mittel, welche seine Stellung als die eines hochangesehenen, aber auch von unruhigen Nachbarn ringsum bedrohten Reichsfürsten erheischte, schien die Königswahl von 1308 darzubieten. Albrecht I. war ermordet worden, und König Philipp der Schöne von Frankreich versiel auf den Gedanken, die deutsche Krone an sein Haus zu bringen. Der Papst wurde für den Plan gewonnen, und ein Cardinal richtete an den Erzbischof von Köln ein Schreiben, worin des Königs Bruder, Karl von Valois, mit den glänzendsten Farben geschildert war. Die deutschen Wahlherren aber richteten ihr Auge auf einen Fürsten von geringer Hausmacht, den Grafen Heinrich von Luxemburg, den sie im Voraus zu weitgehenden Versprechungen nöthigen zu dürfen und nachher nicht fürchten zu brauchen glaubten. Heinrich von Köln zumal stellte so ausgedehnte Forderungen, daß der Luxemburger wohl nur in dem Gedanken darauf einging, nachher bloß soviel zu erfüllen, als mit Zug und Recht geschehen könne. Nach diesem Grundsatz handelte er wenigstens, als seine Krönung zu Aachen am 9. Januar 1309 durch Heinrich vollzogen war. Im März des vorhergehenden Jahres hatte Heinrich eine Diöcesansynode berufen, auf welcher er den Festcycclus ordnete und die von seinen Vorgängern in Betreff der Religiosen erlassenen Statuten erneuerte. Zwei Jahre später veranstaltete er auf Veranlassung des Papstes, der die Meinung der deutschen Prälaten in der Templerfrage wissen wollte, eine Provinzialsynode, welcher die Bischöfe von Osnä-